

Die hermeneutische Methode und ihre weltanschaulichen Grundlagen

Georg Quaas

Literatur

William Outhwaite: Understanding Social Life. The Method Called Verstehen. 2. Auflage 1986.

Joachim Wach: Das Verstehen. (3 Bände) 1926-1929-1933.

Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. 4. Auflage. Tübingen 1956.

Georg Simmel: Vom Wesen des historischen Verstehens. In: Brücke und Tür. 1957.

Wolfgang Stegmüller: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Bd.II. S.103 ff.-147.: "2. Hermeneutik und Wissenschaftstheorie: Erklären und Verstehen nach Georg Henrik von Wright."

Wilhelm Dilthey: Aufsätze zur Philosophie. Berlin 1986. Einleitung (S.16-20); S.354-358.

Weitere Hinweise im Text.

Vorwort

Diese in den 90er Jahren mehrmals gehaltene Vorlesung zur Methodologie und Wissenschaftstheorie ist eine Zusammenfassung und stellenweise Ergänzung der Studie von William Outhwaite, einem britischen Soziologen und Wissenschaftstheoretiker, dem ich die Bekanntschaft mit einer ganz anderen Tradition, dem englischen Realismus, verdanke. Sollte der Text Fehler enthalten, so sind sie nicht ihm, sondern mir zuzurechnen. Es wäre sehr freundlich, mir eventuelle Fehler mitzuteilen: quaas@gmx.net

Einleitung

Die kritisch-dialektischen Schule der Politikwissenschaft speist sich aus verschiedenen Traditionen. Eine davon ist die hermeneutische Tradition. Eine andere ist die Tradition, die auf Hegel und Marx zurückgeht, eine dritte orientiert sich an Kant und ist über den Neukantianismus vermittelt. Hierbei gibt es vielfältige Überschneidungen der einzelnen Traditionslinien.

Das Wort ‚Hermeneutik‘ kommt vom Altgriechischen ‚hermeneuo‘ und heißt laut Benseler „erklären, aussprechen, darstellen, auseinandersetzen, auslegen, verdolmetschen, aus einer fremden Sprache in die eigene übertragen“. ‚Hermeneutik‘ kann man einfürend als die Lehre vom Verstehen definieren.

Diese Lehre ist entstanden, weil das Verstehen selbst problematisch werden kann. Zum Beispiel beim Übersetzen von einer Sprache in die andere kommt es darauf an, einen Text *richtig* zu verstehen, möglichst so wie er gemeint gewesen ist. Dem steht das *Missverstehen* – oder neutraler – das *Nicht-Verstehen* als Alternative gegenüber. Insbesondere im Zusammenhang mit den Problemen des Übersetzens bildete sich eine Praxis heraus, die ihre je nach Sprache eigenen Regeln kennt; in Bezug auf bestimmte Texte und den Schwierigkeiten ihrer Interpretation, die über sprachliche Besonderheiten hinausgehen, spricht man von *Exegese*. Wenn diese Regeln explizit formuliert werden, in ein theoretisches System gebracht und mit Begründungen versehen werden, dann hat man es mit einer *Theorie des Verstehens*, einer *Hermeneutik*, zu tun. Bei der Betrachtung historisch vorliegender Hermeneutiken findet man, dass sie neben weltanschaulichen

Begründungen immer sehr stark mit Regelwissen durchsetzt sind. Insofern spricht man nicht nur von einer *Theorie* der Hermeneutik, sondern auch von einem entsprechenden *Konzeption*.

Die Bedeutung der Hermeneutik für die modernen Sozialwissenschaften ergibt sich daraus, dass wir es in diesen Wissenschaften bzw. in ihrem Gegenstandsbereich stets mit *menschlichem Verhalten* zu tun haben. Verhalten aber kann bzw. muss verstanden werden, wenn man es wissenschaftlich erfassen will.

Nun gibt es verschiedene Arten des Verhaltens: den Politikwissenschaftler wird in erster Linie das *politische* Verhalten interessieren (siehe dazu den Beitrag von Klaus Simon in dem von Oscar W. Gabriel herausgegebenen Grundkurs "Politische Theorie"), den Ökonomen das *wirtschaftliche* Verhalten von Haushalten, Unternehmen und des Staates, den Soziologen das Verhalten in oder von Gruppen, etc. Als die Hermeneutik historisch entstand, war Verhalten kein Gegenstand dieser noch nicht vorhandenen Wissenschaftsdisziplinen, sondern Gegenstand der Historik (der Geschichtswissenschaft, wie wir heute sagen würden). Mit der Geschichtswissenschaft ist die Hermeneutik spätestens ab Ende des 19ten Jahrhunderts eng verflochten.

1. Einordnung der Hermeneutik

Die Hermeneutik, das heißt das Konzept einer interpretierenden oder verstehenden Sozialwissenschaft, stand im Zentrum der methodologischen Debatten *deutschsprachiger* Soziologen und Historiker am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Idee, dass sich die Sozialwissenschaften durch die Methode einer *verstehenden Interpretation* oder eines *interpretierenden Verstehens* (mit Hilfe der hermeneutischen Methode) auszeichnen, war gegen das positivistische Konzept einer einheitlichen Methode in Natur- und Sozialwissenschaften gerichtet, gegen die Alleinherrschaft der Methode der kausalen Erklärung. In gewissem Sinn drückt sich (nach Outhwaites Einschätzung) darin auch die Feindschaft gegenüber dem positivistischen sozialen Denken Englands und Frankreichs aus, das durch Männer wie Comte und Mill repräsentiert wurde.

Das Konzept einer hermeneutischen Vorgehensweise ist der Dreh- und Angelpunkt in einer langanhaltenden Kontroverse darüber, welche Methoden für die Sozial- oder Geisteswissenschaften am besten geeignet sind. Auf der einen Seite standen diejenigen, die forderten, dass sich die Sozialwissenschaftler der bewährten Methoden der Naturwissenschaften bedienen und damit versuchen sollten, die allgemeinen Gesetze des gesellschaftlichen Lebens aufzudecken. Comte, Mill, der logische Positivismus des Wiener Kreises mit seinem Konzept der „Einheitswissenschaft“ sind repräsentative Vertreter dieser Richtung.

Auf der anderen Seite standen jene, die behaupteten, dass sich die Sozialwissenschaften von den Naturwissenschaften entweder durch die Spezifik des Gegenstandes oder durch die Spezifik der Methode oder durch beides zusammen unterscheiden. Zum Gegenstand der Sozialwissenschaft gehört der Mensch. Seine Handlungen sind (wenigstens teilweise) durch rationale Beweggründe bestimmt, sie können deshalb, im Unterschied zum Verhalten bloßer Naturdinge, *verstanden* werden. Das Verstehen ist eine Fähigkeit, die allen Menschen gemein ist, die insbesondere der Wissenschaftler mit den „Objekten“ seiner Studien teilt. Folglich kann er die wesentlichen Gründe des Handelns nachvollziehen, indem er versucht, die Handlungen zu interpretieren und zu

verstehen. - Diese Tradition ist verbunden mit Namen wie Dilthey, Rickert, Simmel und Weber in Deutschland, Croce und Gentile in Italien und Collingwood in England. Als modernere Vertreter dieser Richtung sind vielleicht Talcott Parsons und Theodore Abel anzusehen. Auch wenn die Hermeneutik inzwischen durch andere Richtungen abgelöst oder verdrängt worden ist, beispielsweise durch die analytische Sprachphilosophie Ludwig Wittgensteins, so wird doch das moderne soziale Denken immer wieder von Problemen heimgesucht, die in jenen Debatten bereits eine Rolle spielten. Ein solches Thema ist durch den Begriff und die Methode des Verstehens gegeben.

2. Die Kategorie des Verstehens

Zunächst kann und muss man das Verstehen als eine grundlegende, elementare Beziehung zwischen mindestens zwei intelligenten Wesen, also als einen Fakt des menschlichen Lebens ansehen. (Vgl. G.Simmel: Vom Wesen des historischen Verstehens. In: Brücke und Tür. Stuttgart 1957.) Diesen Fakt wird im Folgenden als „elementares Verstehen“ bezeichnet. Auf der Grundlage des elementaren Verstehens tritt der Geisteswissenschaftler an sein spezifisches Objekt heran, um darüber hinausgehende Inhalte zu verstehen, wobei er u.U. auch spezielle Methoden entwickelt. Insofern das der Fall ist, wollen wir von einem „hermeneutischen Verstehen“ oder einer „hermeneutischen Methode“ sprechen. Der Unterschied zwischen dem elementaren und dem hermeneutischen Verstehen kann in groben Umrissen anhand alltäglicher Situationen illustriert werden:

Die Dinge, die wir an anderen Personen verstehen, lassen sich in vier Kategorien einteilen, sie betreffen:

(i) ihre physischen Umstände oder Zustände: warum sie hinken, warum ihre Nase gebrochen ist (ein kürzlicher Kampf), warum die Nase rot ist (vom Trinken, von einem Sonnenbrand). Diese Phänomene sind im strikten Wortsinn nur dann verstehbar, wenn sie als Zeichen einer nicht-physischen Gegebenheit (ein vergangenes Ereignis, ein geistiger Zustand) aufgefaßt werden können.

(ii) ihren Geisteszustand; dieser kann kurzzeitig existieren (z.B. ein Wutausbruch) oder langfristig vorhanden sein (ein rachsüchtiger Charakter);

(iii) was die Menschen tun, also die *Identifikation oder Klassifikation einer Handlung*. Das schließt nicht immer das Motiv ein. Z.B.: „Einen Draht quer über die Treppe spannen.“ Diese Aktivität kann man identifizieren, auch ohne das Motiv der handelnden Person zu kennen. Das Motiv ist vielleicht: „Den Großvater zu ermorden, um an das Erbe zu kommen.“ Dieses Beispiel zeigt, dass es verschiedene Grade des Verstehens gibt: Man versteht sehr gut, was jemand tut, wenn man weiß, was ein Draht und eine Treppe ist sowie was das Verb „spannen“ bedeutet. Es handelt sich um eine rein technische Handlung. Aber man fragt sich sogleich, warum jemand das tut. Das ist die Frage nach dem Motiv. In noch komplexerer Weise fragt man manchmal danach, warum jemand, der einen Mord begangen hat, dies *wirklich* getan hat. Vielleicht: „Um dem Sohn eine teure Operation bezahlen zu können“ oder „um den Thyranen endlich los zu werden“. Das führt uns auf die letzte Kategorie des Verstehbaren, sie betrifft

(iv) *warum* Menschen diese oder jene Dinge tun, was sie dazu veranlaßt (motiviert).

Der Unterschied zwischen elementarem und hermeneutischen Verstehen gründet sich in etwa auf den zwischen (iii) und (iv). *Das hermeneutische Verstehen zielt also in der Regel auf die Motive*

der Handelnden und hat eine erklärende Funktion für die Existenz der Handlung: Das Mordmotiv erklärt in diesem Sinne, warum jemand einen Draht über die Treppe spannt.

Gegen jene Unterscheidung könnte man einwenden, dass schon die *Identifikation einer Handlung* im Sinne von (iii) *voraussetzt* oder *erfordert*, die *Motive* der Akteure aufzudecken, so dass es sich nur um einen verbalen, aber keinen tatsächlichen Unterschied handelt. Wenn man zum Beispiel sagt, „es wird ein Draht gespannt“, dann kann man annehmen, dass das „Draht spannen“ eben das Ziel, das Motiv der Handlung war. Aber eine solche Interpretation erscheint den meisten Menschen etwas zu kurz gegriffen. Denn „einen Draht über die Treppe spannen“ ist ja kein Selbstzweck, sondern ein Mittel, und es fragt sich sofort, wozu? Oft brauchen wir zur Identifikation einer Handlung tatsächlich die Kenntnis des Motivs. Aber das ist keinesfalls immer so. Zum Beispiel: Wir verstehen, dass und warum irgendwelche Leute auf der Straße marschieren, wenn uns gesagt wird, dass gerade eine Demonstration stattfindet. Mit dem Begriff „Demonstration“ ordnen wir jenes Geschehen in eine konventionell bestimmte Form ein, ohne auf die Motive der Akteure Bezug nehmen zu müssen. Diese befinden sich auf einer anderen Ebene des Verstehens. Auf dieser anderen Ebene können wir im Sinne von (iv) fragen, warum diese Leute zur Demonstration gegangen sind. Dazu müssen wir ihre Motive kennenlernen.

2.1. Verstehen und Handlung

Max Weber definiert in seinem Werk „Wirtschaft und Gesellschaft“ Handeln als eine Aktivität, die sich u.a. dadurch auszeichnet, dass ihr ein gemeinter Sinn zugrunde liegt (Weber, a.a.O. S.11 f). Dies ist das, was wir heute allgemein als Motiv bezeichnen. Das Motiv einer Handlung kann, nach Weber, empirisch gegeben sein oder es muss dem Akteur in ideal-typischer Weise zugeschrieben werden. Wenn wir jemand dabei beobachten, dass er einen Draht über eine Treppe spannt, wird er uns kaum mitteilen wollen, welche Absicht er damit verbindet – es sei denn, diese ist harmlos. Wir werden ihn lieber auch gar nicht erst fragen, sondern uns unseren Reim darauf machen, d.h. ihm ein bestimmtes Motiv zuschreiben.

Dass ein klarer Unterschied zwischen elementarem Verstehen und dem Verstehen einer Handlung durch ihr zugrunde liegendes Motiv besteht, zeigt auch das Verstehen einer Rede: Oft verstehen wir die Worte, die jemand spricht, ohne die geringste Ahnung zu haben, *warum* er oder sie sagt, *was er oder sie sagt*.

Deutlich wird dies auch an den Weisen, wie Kunstwerke verstanden werden können: Wir können Kunstwerke als Zeichen oder Ausdruck des geistigen Zustandes des Künstlers betrachten; die Interpretation hat dann die Aufgabe, diesen Zustand zu rekonstruieren. Ein hermeneutisches Verstehen würde erfordern, die Motive des Künstlers in Betracht zu ziehen, insbesondere jene, die spezifisch ästhetischer Natur sind. In diesem Zusammenhang wäre das Kunstwerk als ein selbständiges Objekt unter anderen gleichartigen Objekten – der Kunstwelt – zu betrachten, allgemeiner noch: als Ausdruck eines bestimmten Weltanschauung.

Das Verstehen betrifft also das Handeln, insbesondere das soziale Handeln. Wir haben bisher zwei Aspekte unterschieden: die Identifikation einer Handlung (*was jemand tut*) und die *Erklärung der Handlung* durch die zugrunde liegenden Motive.

2.2. Verstehen als Methode

Das elementare Verstehen, insbesondere eines geistigen Zustands, wirft genauso wie das hermeneutische Verstehen der Motive das Problem auf, wie man es (den Zustand) oder sie (die Motive) erkennt. Dies geschieht mit Hilfe von

(i) sichtbaren Zeichen, die das „Objekt“ bewußt oder unbewußt „aussendet“, z.B. ein Stirnrunzeln, ein plötzliches Zucken etc.

(ii) ausdrücklichen Verlautbarungen wie z.B.: „Ich habe Angst.“

(iii) Wissen über die faktische Situation, in der sich der Akteur befindet, ein Wissen, das *uns* als Verstehen-Wollende veranlaßt, ihm eine bestimmte Einstellung zu den Dingen oder ein bestimmtes Motiv zu unterstellen.

Für erkenntnismäßige Zwecke ist (iii) wichtiger als (i) und (ii). (ii) ist ziemlich selten im Leben und außerdem trügerisch. (i) kann leicht mißverstanden werden. Wenn wir die Situation kennen, in der sich ein Akteur befindet oder zu befinden glaubt, dann machen oft nur ganz bestimmte Motive einen Sinn. Diese zu verstehen, setzt eine gewisse Gemeinschaft mit dem Akteur voraus, eine gemeinsame Sichtweise auf die Dinge, die uns dann befähigt, zu verstehen, warum er so und nicht anders handelt. Dies deutet auf einen fundamentalen Unterschied zwischen Natur- und Sozialwissenschaften hin: Der Sozialwissenschaftler hat es manchmal, vielleicht sogar: oft mit „Objekten“ zu tun, in deren Lage man sich versetzen kann, weil sie mit dem Forscher das gleiche Wesen haben. Darüber hinaus hat es der Sozialwissenschaftler mit Fakten zu tun, die zumindest partiell durch die Subjekte in seinem Gegenstandsbereich „vorinterpretiert“ sind. Das „vor“ bezieht sich hier ausdrücklich nicht nur auf die Interpretationen des Wissenschaftlers. Dieser kann nicht achtlos an dem Verständnis vorbeigehen, das die Akteure von den relevanten Fakten haben.

2.3. Verstehen und Interpretieren

Bisher haben wir unter dem *Verstehen* (der Geschichte, einer Rede, einer Handlung) und einer *Interpretation* dasselbe verstanden. Das war nicht ganz exakt, obwohl man sagen muss, dass ein exakter Unterschied selten angegeben wird – in der einschlägigen Literatur. In Anlehnung an Joachim Wach (Das Verstehen: Grundzüge einer Geschichte der hermeneutischen Theorie im neunzehnten Jahrhundert) fixieren wir die Differenz zwischen beiden folgendermaßen: Unter einer *Interpretation* verstehen wir eine Deutung oder Erklärung aus der Perspektive *eines bestimmten theoretischen oder weltanschaulichen Systems*, während das *Verstehen* durch den Versuch einer allseitigen Deutung eines Textes, eines Ereignisses usw. charakterisiert sein soll, so dass der ihm eigene Sinn deutlich wird. „Interpretation“ ist also mit der etwas negativen Wertung der *Einseitigkeit* versehen, die auch leicht verfälschend wirken kann. Um dies auszuschließen, wird oft die Forderung formuliert, dass der Sinn eines Textes *herausgelesen* werden sollte und nicht: *hineininterpretiert*. Dieser Gegensatz ist wichtig, wenn wir die Geschichte der hermeneutischen Methode betrachten.

3. Zur Geschichte der Hermeneutik

Das Konzept vom Verstehen ist zuerst in einem *theologischen* Umfeld ausgearbeitet worden. Die protestantischen Reformatoren verkündeten, dass die heilige Schrift *direkt* verstanden werden

kann – ohne Vermittlung durch die kirchliche Tradition. Jeder sollte Gottes Wort verstehen. Befreit von der Tradition entstand die Aufgabe, den Text der Bibel *möglichst wörtlich* zu verstehen. – Natürlich gab es schon vorher Textauslegungen der Bibel, aber die Spannbreite war aufgrund der Übermacht des Dogmas stark eingeschränkt. Der biblische Text wurde als heilig in dem Sinne betrachtet, dass man sowieso nicht hinter alle Geheimnisse Gottes kommt. Aber schon vor der Reformation bildete sich etwas heraus, das man als die Praxis des Verstehens bezeichnen kann: die Exegese (Auslegung der Schriften). Diese Praxis, mit einem traditionell bestimmten Regelwerk ausgestattet, finden wir übrigens auch in anderen Religionen.

Im Zusammenhang mit der Aufgabe des wörtlichen Verstehens wurden vor allem sprachlich-grammatische Methoden praktiziert und immer mehr verfeinert. Es kamen erste Versuche einer theoretischen Begründung dieses Vorgehens zustande, das waren Elemente einer Theorie der Hermeneutik. Geprägt durch theologische Zielstellungen war es zum Beispiel die Auffassung des Pietismus, dass der Glaube eine der Voraussetzungen für das Verstehen der heiligen Schrift sei. - Das ist eine solche „theoretische“ Position, wenn sie auch noch ziemlich roh aussieht.

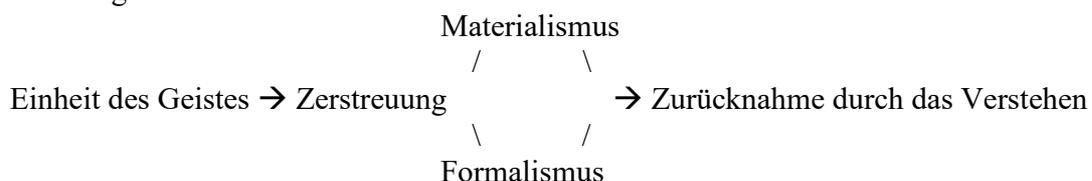
Die *Theologie* behielt ihre vorherrschende Stellung bei der Entwicklung der Theorie des Verstehens bis Mitte des 18ten Jahrhunderts, als die *Philologie* und die *Jurisprudenz* dieses Thema aufnahmen. Philosophen, mit Ausnahme von Spinoza und später Herder, spielten zunächst kaum eine Rolle.

Ich möchte hier zwei klassische Philologen erwähnen: *Friedrich Ast* und *F.A. Wolf*.

3.1 Philologen

Ast, dessen grundlegende Werke 1808 veröffentlicht wurden (Grundlinien der Grammatik, Hermeneutik und Kritik; Grundriss der Philologie), sah sein Interesse im Studium der klassischen Welt, deren Zentrum der Geist der Antike sei. Dieser Geist werde am klarsten in den literarischen Werken ausgedrückt; er spiegelt sich aber auch im öffentlichen und privaten Leben der Menschen des klassischen Zeitalters. Man findet zum Altertum einen Zugang nur durch ein *verstehendes Erkennen*, wenn man bereit ist, von ihm zu lernen und wenn man darauf abzielt, sich ein vollständiges Bild von seinem inneren Geist zu bilden. – Diesem Konzept liegt die theoretische Vorstellung von der Einheit des menschlichen Wesens zugrunde. Wir könnten die Antike weder in allgemeinen noch individuellen Dokumenten und Werken der Kunst *verstehen*, wenn *unser Geist nicht wesentlich derselbe* wie der der Antike wäre, so dass wir ihn in uns aufnehmen können und er nur zeitweise als fremd erscheint.

Ein theoretisches Element, das Friedrich Ast fixiert, besteht in dem Grundsatz, dass Äußeres auf Inneres verweist, also auf den inneren Geist der Antike zum Beispiel. Eine weitere theoretische Position besteht in der Behauptung der Einheit des menschlichen Wesens. Die Entwicklung laufe nach folgendem Schema ab:



Diese Auffassung ist gegen die Interpretation der „Altertumswissenschaft“ als eine Stätte der bloßen Gelehrsamkeit gerichtet. Wir sollen uns den Geist der Antike wirklich zu eigen machen: das Studium der Alten hat wesentlich eine pädagogische und ethische Funktion bei Ast.

Der wichtigste Grundsatz Asts ist – aus der Sicht der weiteren Entwicklung der Hermeneutik – der über die Beziehung des *Ganzen zum Teil*. Ausgehend von der wesentlichen Einheit der Menschen ergibt sich für den Geisteswissenschaftler folgende Situation:

$$\begin{array}{rcc} & \text{Geist} & \\ \text{E-Subjekt} & = \text{E-Objekt} & \backslash \\ & \parallel & \text{Geist als Ganzes} \\ & \text{E-Objekt} & / \end{array}$$

Für den Hermeneut kommt es nun darauf an, (i) anhand des einzelnen geistigen Ausdruckes den Geist des Ganzen zu finden (die synthetische Methode) und (ii) durch den Geist des Ganzen das Einzelne zu begreifen (die analytische Methode). Das ist der berühmt berüchtigte *hermeneutische Zirkel*: das gegenseitige Verwiesensein des Einzelnen auf das Ganze und des Ganzen auf seine Teile.

Wesentlich ist Asts Unterscheidung zwischen drei Formen des Verstehens:

- (i) Das historische Verstehen, es beantwortet die Was?-Frage und zielt auf den Inhalt eines Werkes oder eines geistigen Ausdruckes.
- (ii) Das grammatische Verstehen, es beantwortet die Wie?-Frage und zielt auf die Form eines Ausdruckes.
- (iii) Das geistige Verstehen. Es umfaßt zwei Aspekte: den *objektiven Sinn*, z.B. eine Dichtung als Werk des Altertums zu begreifen, und den *subjektiven Sinn*, d.h. ein Werk als Werk eines bestimmten Autors zu verstehen. Beispiel: In welchem Zeitalter lebte Pindar? Was war er seinem Genius nach? Wie bildete er sich und in welchen Verhältnissen lebte er?

Schließlich finden wir noch den Unterschied zwischen

$$\begin{array}{rcc} & \text{Verständnis und Erklärung} & \\ & / \quad \backslash & \\ \text{das Einzelne auf-} & \text{Darlegung des Verständnisses} & \\ \text{fassen, erkennen} & \text{durch Bezugnahme aufs Ganze, das Begreifen} & \end{array}$$

Im Grunde enthält Asts Auffassung im Keim bereits alle Elemente der Hermeneutik, die dann aber unterschiedlich kombiniert und akzentuiert worden sind.

Friedrich August Wolf lebte von 1759 bis 1824; er wirkte in Halle und Berlin. Wolf war in seiner Zeit genauso berühmt gewesen wie Ast, beide sind bedeutende Philologen. Aber Wolf hat insofern mehr Glück gehabt, als sein Name durch die Überlieferung nicht so verdunkelt worden ist wie der Asts. Er war ein Freund Wilhelm v. Humboldts, korrespondierte mit Goethe, war eine philosophie-feindlicher Kopf mit einem heftigen Temperament, gilt als der Vater der Philologie, die er durch seine Enzyklopädie zu einer eigenständigen Disziplin gemacht hat. Von der allgemeinen Theorie der Hermeneutik hielt er nicht viel, sein Beitrag dazu ist partikulär: Schon bei ihm finden wir die Tendenz, die Aufgabe der Hermeneutik in *psychologischen* Begriffen zu

denken. Demnach kommt es darauf an, die Absichten eines Autors (von Texten, eines Kunstwerkes) so genau wie möglich zu erfassen, um ihn *so zu verstehen, wie er sich selbst verstanden hat*. Es geht Wolf vor allem darum, durch Einordnung eines geistigen Werkes in die historische Situation, auf der Grundlage einer grammatischen Erklärung die Ideen und Empfindungen herauszufinden, die (einstmals) mit den Zeichen verbunden waren. Die Hermeneutik wird hier mehr praktisch aufgefaßt, als Untersuchung über den Sinn der Sätze und den Zusammenhang der Rede. Wolf ging davon aus, dass es in den Texten immer einen eindeutigen Sinn „zu verstehen“ gibt.

Einen Höhepunkt erreichte die theologische Hermeneutik bei *Friedrich Schleiermacher*. In seinen beiden Akademiereden von 1829 diskutierte er Ast und Wolf, wobei er die Komplementarität eines *grammatischen* und *psychologischen Verstehens* betonte. Für ihn bedeutet die Interpretation eines Textes die Konstruktion von etwas Endlichem und Bestimmten für etwas Unendliches und Unbestimmtes. Dafür könne es *kein System von fixen Regeln* geben. Interpretation erfordere sprachliche Fähigkeiten und Kenntnis des menschlichen Seins. Schleiermachers berühmtes gewordenes Prinzip lautet, *dass man einen Autor besser verstehen soll, als er sich selbst verstanden hat*. Dazu müsse man sich in seine Situation versetzen können. Voraussetzung seien vielfältige hermeneutische Erfahrungen, die man nur in der eigenen Lebenspraxis, im geselligen Umgang mit anderen Menschen sammeln könne. Schleiermachers Verdienst ist, die Hermeneutik aus ihrer philologischen Beschränkung befreit zu haben, (i) indem er darauf hinwies, dass sie in der Theologie immer schon eine Rolle spielt und (ii) indem er die Aufgabenstellung des Verstehens auf jede Art der Rede erweiterte. Also: nicht nur literarische Werke, auch Aufsätze, lose Erzählungen, Briefe, Zeitungsartikel müssen verstanden werden. Auch wenn irgendwo Missverständnisse seltener auftreten – *wenn* ein Nicht-Verstehen virulent wird, warum sollten dort nicht hermeneutische Methoden angewandt werden können?

Schleiermacher will nur zwei Arten des Verstehens oder der Auslegung anerkennen, die *grammatische* und die *psychologische*. Damit bestreitet er die selbständige Existenz einer *historischen* Methode. Zwar müsse man sich die historischen Umstände, unter denen eine Rede zustande gekommen ist, vorher klar machen, aber das reiche nicht aus, um sie zu verstehen.

Einen weiteren bedeutenden Meilenstein auf dem Wege der Hermeneutik stellt der Philologe *August Boeckh* dar. Für ihn ist das alltägliche Verstehen eine Kunst, die keiner Theorie und keiner expliziten Logik bedarf. Die Logik sei die formale Theorie der philosophischen Erkenntnis, während die Theorie des Verstehens die formale Theorie der Philologie sei. In dieser Theorie unterschied Boeck zwischen den objektiven und den subjektiven Bedingungen des Mitgeteilten. Die objektiven Bedingungen der Kommunikation bestehen einmal in der grammatischen Interpretation der wörtlichen Bedeutung eines Textes und zum anderen in der historischen Interpretation in Bezug auf die objektive Situation, die realen Verhältnisse. Eine Interpretation hinsichtlich der subjektiven Bedingungen eines Objekts kann sich darauf beschränken, es auf seinen Schöpfer zu relativieren (die individuelle Interpretation), oder sie stellt den Zweck und die allgemeine Tendenz des Objekts dar (die gattungsmäßige Interpretation).

3.2 Übergang zur Geschichtsphilosophie

Der Historiker *Leopold von Ranke* sah seine prinzipielle Aufgabe im Verstehen des Historischen, und zwar in dem Sinne, *die Fakten sprechen zu lassen* und von ihnen zu lernen.

Klar wurde die Bedeutung des Verstehens für die entstehenden Sozialwissenschaften in der ersten detaillierten Darstellung des historischen Verstehens durch den Geschichtsphilosophen *Johann Gustav Droysen* (1838-1908). Droysen war ein unversöhnlicher *Gegner* des positivistischen Trends, der seiner Meinung nach auch in Deutschland an Boden gewann. Dies bezeugt u.a. seine 1862 erschienene kritische Rezension zu H. T. Buckle's „History of Civilisation in England“.

Droysen begründet seine Theorie des Verstehens

(i) durch den Unterschied zwischen Natur und Geist und

(ii) die fundamentale Einheit des menschlichen Wesens in verschiedenen Individuen.

Zu (i): Naturdinge verstehen zu wollen, ist deshalb sinnlos, weil diese keinen Sinn haben (ist heute noch ein Argument gegen die Astrologie).

Zu (ii): Die Äußerungen des menschlichen Geistes sind es, die als historisches Material präsent sind. Diese lösen in uns einen inneren Prozeß aus, der dem inneren Prozeß anderer gleicht: Wenn wir einen Angstschrei hören, teilt sich dabei auch etwas von der Angst der Person mit, die ihn ausstieß...

Droysen unterscheidet drei Kategorien des Verstehens:

(i) Den intuitiven Akt des Verstehens. Diese Intuition und die Interpretation, zu der sie führt, muss in der Folge am (weiteren) historischen Material überprüft werden.

(ii) Das Ausdrucksverstehen. „Ausdrücke“ sind für Droysen alle Erscheinungen menschlichen Verhaltens, in denen wir einen psychischen Inhalt („Seelisches“) identifizieren können. Auch das Ausdrucksverstehen beruht auf Intuition und bedarf der Kontrolle.

(iii) Verstehen als anthropologische Basiseigenschaft: Für Droysen ist das Verstehen die charakteristischste Fähigkeit der Menschen, die sie miteinander verbindet und die die Basis ihrer moralischen Existenz legt.

Droysen wendet sich dagegen, das Verstehen auf die psychologische Seite zu reduzieren: „Wenn die psychologische Interpretation die wesentliche Aufgabe des Historikers wäre, dann wäre Shakespeare der größte Historiker.“ Warum ist das nicht der Fall? „In den Wirklichkeiten wirken noch andere Momente als die Persönlichkeiten.“ (Droysen: Grundriß der Historik. § 41) Trotzdem beschäftigt er sich mit der psychologischen Interpretation, aber er betrachtet die Ereignisse zugleich in dem historischen Zusammenhang, der sie hervorbrachte. D.h., in der Wissenschaft muss das allgemein-menschliche Verstehen systematisch angewandt werden, wozu auch die Kontrolle, die Überprüfung der Interpretationen gehört. Wie hier angedeutet, beruht die Hermeneutik als Methode des Verstehens bei Droysen explizit auf einer bestimmten Geschichtsphilosophie. Diese ist wahrscheinlich der Ausgangspunkt für die Idee einer verstehenden Sozialwissenschaft (Outhwaite, 23).

4. Dilthey: der Geschichtsphilosoph

Die zentrale Figur in der Geschichte des Konzepts der Hermeneutik ist *Wilhelm Dilthey* (1833-1911). Sohn eines protestantischen Pfarrers im Rheinland, studierte er an der Berliner Universität,

an die er 1882 als Professor zurückkehrte und dort bis zu seinem Tod blieb. Er beschäftigte sich mit der philosophischen Begründung der Geisteswissenschaften, schrieb darüber hinaus Bücher über die Renaissance, die Reformation, über Schleiermacher und Hegels frühes Leben. Er sah in der Hermeneutik einen vermittelnden Faktor zwischen der Philosophie und den einzelnen Sozialwissenschaften, eine ihrer wesentlichen Grundlagen. Dilthey war durch Droysen, Schleiermacher und Kant beeinflusst. Zu Kant kehrte er gedanklich immer wieder zurück - im Ergebnis seiner Reaktion *gegen Hegels spekulative Philosophie*. (Wie man sieht, ist nicht nur der Positivismus, sondern teilweise auch die Hermeneutik gegen Hegel eingestellt.) Seine eigene Position muss man wohl zwischen den Polen des britischen Empirismus, gewürzt mit Comteschen Positivismus, und der Nachkantianischen deutschen Philosophie einordnen.

Dilthey ging es *um mehr* als nur *das Verstehen als Methode der Sozialwissenschaften* auszuarbeiten: Sein ehrgeiziges Projekt war „die Kritik der historischen Vernunft“. In diesem Rahmen wird u.a. erörtert, wie es überhaupt möglich ist, dass der menschliche Geist zu einem Objekt der Geistes- und Geschichtswissenschaften werden kann. Oder, m.a.W.: warum Geschichte verstanden werden kann. Nach Dilthey ist dies wesentlich darin begründet, dass auch der Historiker ein historisches Wesen ist, dass *er ebenfalls Geschichte macht* (Dilthey: Gesammelte Schriften. Leipzig/ Berlin, Bd. VII, S.278).

Man kann dies auch als Echo einer Idee ansehen, die besonders mit *Giambattista Vico* (1668-1744) verbunden ist: Demzufolge kann man nur diejenigen Dinge wirklich verstehen, die man selbst gemacht hat. Infolgedessen kann der Mensch die soziokulturelle Welt verstehen, weil er deren Schöpfer ist. (Die Natur dagegen hat einen anderen Schöpfer, deshalb könne der Mensch sie nie ganz verstehen...)

Dilthey hielt die Geisteswissenschaften für prinzipiell unterschieden von den Naturwissenschaften, und zwar *durch ihren Gegenstand*, aber nicht durch die Erkenntnisweise. Wir müssen (seiner Meinung nach) menschliche und tierische Organismen als Wesen betrachten, die ein seelisches Geschehen besitzen. Um dieses nachzuempfinden, ist für den Sozialwissenschaftler die „gelebte Erfahrung“ wesentlich. Das Erlebnis ist die Basis für getreue Wiedergabe der Geschichte. Der Autor gibt seinen Erlebnissen einen objektiven Ausdruck. Zwar kann der Mensch auch durch die Naturwissenschaften erforscht werden, aber nur bis zu dem Punkt, an dem die Erlebnisse relevant werden. Dann beginnt das Reich der Geisteswissenschaften, die sich alle auf gelebter Erfahrung bzw. auf den Ausdrücken der gelebten Erfahrung und dem Verstehen dieser Ausdrücke gründen.

„Verstehen“ heißt jener Prozeß, wodurch vermittelt eines objektiven Ausdruckes des geistigen Lebens dieses erfaßt wird. Dazu brauchen wir eine *verstehende Psychologie*, die nicht so sehr kausale Regelmäßigkeiten herauszufinden als vielmehr die Erfahrungen und Gedanken eines Subjekts nachzuvollziehen hat, indem sie sich in dessen Situation versucht hineinzusetzen. *Nacherleben* und *Hineinversetzen* sind also zentrale Begriffe, die die Methode einer verstehenden Psychologie definieren.

Zwei Probleme signalisieren die Grenzen dieses psychologischen Konzepts:

(i) Die intuitiv gewonnenen Annahmen über den geistigen Zustand und die Motivationen sind schwer zu bestätigen oder zu widerlegen. Ein Test scheint nur möglich, wenn man das

verstehende Konzept ergänzt durch ein kausales Konzept, in dem die Motive etc. in Verbindung mit einem bestimmten Verhalten gebracht werden. Dies kann dann beobachtet werden und die Beobachtung stellt somit einen Test für die hypothetisch angenommenen Motive dar.

(ii) Es ist schwierig, wenn nicht gar unmöglich, eine einzelne Persönlichkeit, ihre Motive, Handlungen etc. zu verstehen, ohne die geschichtliche Situation, in der sie sich befindet, zu kennen. Dies ist der Punkt, an dem man Ausschau halten muss nach einer allgemeinen (nicht psychologischen) Sozialwissenschaft, in welcher Verstehen und kausales Erklären miteinander kombiniert werden. Wobei es allerdings darauf ankommt, wie diese beiden Methoden miteinander verbunden werden.

Die Grenzen des psychologischen Verstehens wurden Dilthey bei seiner Analyse künstlerischer Werke klar. Nehmen wir beispielsweise Goethes Faust-Text! Angenommen, wir hätten nur eine psychologische Geschichte dieser Produktion, und nicht das fertige Werk. Was würden wir von ihm wissen? Sehr wenig. Das Verstehen künstlerischer Werke, wie auch anderer Ausdrücke des geistigen Lebens, geht also nicht völlig in das psychologische Verstehen auf. Dies ist die Grundlage für den Begriff des objektiven Sinns in seinem Spätwerk.

Diltheys Schaffen kann in zwei Perioden eingeteilt werden: In seinem frühen Werk betont er das Individuelle und Psychologische, in seinem Spätwerk ersetzt der Begriff des objektiven Geistes – inspiriert durch Hegel – den Individualismus. Dabei geht es nicht mehr um die einführende Durchdringung und Rekonstruktion der geistigen Prozesse anderer Menschen, sondern um die hermeneutische Interpretation kultureller Produkte und begrifflicher Strukturen. So kann der Mensch sich nur verstehen, wenn er seine objektivierten Lebensausdrücke und deren Wirkung auf andere beachtet. Hier ist also nichts mehr von jenem Individualismus zu spüren, nach dem auch ein einzelner Mensch in der Lage wäre, die Philosophie, Religion und Kunst der Weltgeschichte zu produzieren, wenn er nur lange genug lebte.

Nach Dilthey gibt es 3 Klassen geistiger Lebensäußerungen:

(i) Begriffe, Urteile, größere Denkgebilde - solche Gegebenheiten, die sich nach den Regeln der Logik richten. Sie haben eine fixe Bedeutung, die sich nicht ändert, wenn entsprechende Ausdrücke von einem Individuum zum anderen übergehen. (Deshalb kann man sie auch kaum psychologisch erklären.)

(ii) Handlungen. Sie werden nicht vollzogen, um etwas auszudrücken, sondern um einen Zweck zu verwirklichen. Trotzdem: Eine Handlung ist systematisch bezogen auf einen bestimmten gedanklichen Inhalt des Akteurs (seine Zwecke, sein Wissen), den es (nebenbei mit-) ausdrückt, und sie erlaubt deshalb Rückschlüsse auf das geistige Leben des Handelnden. Dies betrifft immer nur einen Teil des letzteren.

(iii) Erlebnisausdrücke. Sie enthalten eine Menge über das Leben des geistigen Urhebers. Sie können weder falsch noch wahr beurteilt werden, sondern nur authentisch oder nicht.

Das Verstehen aller dieser Ausdrücke ist möglich, weil es einen objektiven Geist gibt, an dem alle Individuen teilhaben. Das kann man am deutlichsten anhand der Sprache sehen: Sprachliche Kommunikation ist nur deshalb möglich, weil und insofern Individuen eine gemeinsame Sprache besitzen.

Das führt uns zu einem zentralen Thema der hermeneutischen Tradition: das Thema „Bedeutung“. So wie ein einzelnes Wort seine Bedeutung erst im Ganzen einer Sprache erhält, haben die Dinge des Lebens ihre Bedeutung erst in Bezug auf das Ganze, das im Wesen des Lebens gegründet ist. Der objektive Sinn, den ein soziales Phänomen hat, kann nur durch den Bezug auf das gesellschaftliche Ganze, insbesondere auf das geistige Wesen dieses Ganzen, erschlossen werden. Darunter fallen nicht nur die oben aufgeführten geistigen Gebilde, sondern auch künstlerische Werke, historische Ereignisse und soziale Institutionen.

„Auch von den Organisationen ist, wie von Einzelwerken, eine kunstmäßig strenge Auslegung nötig.“ (Ges. Schriften, VII, S.265.) Jene Abhängigkeit der Teile vom Ganzen und das Bestehen des Ganzen aus seinen Teilen ist die *ontologische Basis des hermeneutischen Zirkels*: „Die Totalität eines Werkes muss durch seine einzelnen Elemente und ihre Beziehungen zueinander verstanden werden, und doch setzt das volle Verständnis der Teile das Verstehen des Ganzen voraus.“ Damit fertig zu werden, ist die zentrale Schwierigkeit der Interpretationskunst. Aber das kunstmäßige Verstehen ist – aus der Sicht Diltheys – immer noch objektiver als der psychologische Zugang, da die Akteure entweder sich selbst oder andere über ihre eigenen Motive täuschen können. Außerdem verschwinden die persönlichen Motive oft hinter der objektiven Bedeutung eines Werkes, einer Tat oder eines Ereignisses.

5. Rickert: die individualisierende und wertbezogene Methode

Heinrich Rickerts methodologische und logische Arbeiten zu den Kulturwissenschaften sind ein Beispiel für die Auffassung, dass sich die Geistes- (Kultur-) Wissenschaften nicht so sehr durch ihren Gegenstand als durch ihre *Methode* von den Naturwissenschaften unterscheiden. Die Methode der Kulturwissenschaften, insbesondere der Geschichte, sei *individualisierend* und *wertbezogen*, während die der Naturwissenschaften *generalisierend* sei - jedenfalls im Prinzip; d.h. bei einer idealisierenden Betrachtung. Uns sollen hier kurz diese beiden Eigenschaften, „individualisierend“ und „wertbezogen“, interessieren.

Der Historiker hat es in der Regel mit einzelnen Ereignissen zu tun, deren kausale Bedingtheit höchst vielfältig sein kann. Warum verlor Napoleon die Schlacht bei Waterloo? Je mehr man von diesem Ereignis weiß, um so schwieriger wird es, diese Frage eindeutig zu beantworten. Dies hängt damit zusammen, dass die individualisierende Methode, die das Einzelne möglichst allseitig und getreu darstellen will, sich leicht in den Einzelheiten verlieren kann. Dazu bildet die Wertbeziehung ein Gegengewicht. Aus den unendlichen Einzelheiten sind jene herauszuheben, die eine Beziehung zu den herrschenden Kulturwerten haben. Es geht dabei nicht so sehr um die Bewertung einer Einzelheit (z.B. als „sehr wichtig“) durch den Historiker, sondern um die objektive Beziehung eines Fakts auf *allgemein anerkannte Werte*. Und dies ist es auch, was den Gegenstand der Kulturwissenschaften von dem der Naturwissenschaften unterscheidet: Er ist ein einzelner Gegenstand und verkörpert einen Kulturwert. In der Naturwissenschaft haben wir dagegen einen allgemeinen Gegenstand, das Gesetz, und dies verkörpere einen allgemeinen Begriff.

Das Verstehen ist für Rickert kein wesentliches Problem. Das psychologische Verstehen der Motive ist für den Historiker bestenfalls eine Art Illustration eines bereits fertigen historischen Konzepts. Es ist auch nicht unbedingt nötig oder gar möglich, die geistigen Prozesse

geschichtlicher Akteure nachzuerleben, um sie zu verstehen. – Man denke an die frenetische Freude Pariser Frauen angesichts rollender Adelsköpfe...

Wesentlich dagegen ist, die objektiven Bedeutungen menschlichen Verhaltens oder kultureller Phänomene zu erfassen (zu verstehen). Sind diese verstanden, kann der Historiker jene Kausalbeziehungen auswählen, in denen bestimmte Werte realisiert werden. Insofern umfaßt die Geschichte auch teleologisch zu betrachtende Prozesse. Rickert empfiehlt also eine kausale Betrachtung der Geschichte hinsichtlich der Einzelereignisse, die sie umfaßt, wobei jene Einzelereignisse und Prozesse ausgewählt werden, die objektive Werte verkörpern oder realisieren.

Das Problem dieses Konzepts wird deutlich, wenn wir fragen, um wessen Werte es geht. Rickerts Antwort, dass es nicht die individuellen Werte des Historikers, seine persönlichen Bewertungen sein dürfen, bedeutet nicht, dass die Werte der jeweilig erforschten Zeit berücksichtigt werden müssten. Der Historiker soll die Ereignisse konsequent an den kulturellen Werten *seiner* Gemeinschaft messen. (Das „Einfühlen“ in eine andere Welt ist sowieso unmöglich.) – Uns beschleicht dabei das schlechte Gefühl, dass der Gegenstand historischer Forschung kaum adäquat dargestellt werden kann, wenn wir nur das darstellen, was unseren politischen, ästhetischen und sonstigen Werten entspricht. Aber schließlich haben *wir* bereits ernüchternde Erfahrungen mit einer solchen Geschichtsschreibung gemacht...

6. Georg Simmel oder die Bedeutungspluralität

Georg Simmel hat ein ähnliches Konzept wie Dilthey. Im Unterschied zu letzterem macht er aber darauf aufmerksam, dass es immer nur eine einzige richtige *psychologische Deutung* geben kann, während einem Werk *eine Vielheit von objektiven Bedeutungen* zugeschrieben werden können. D.h. aber nicht, dass es forschungspraktisch leichter ist, psychologische Deutungen zu geben. Es gibt zwar *nur einen* psychischen Grund, aber mehrere Hypothesen über ihn. Diese Hypothesen sind in der Geschichtsschreibung meist schwer überprüfbar. So scheint es, dass die Auswahl zwischen psychologischem und hermeneutischem Verstehen nur die Alternative zwischen schwer verifizierbaren und indeterminierten Deutungen ist.

7. Max Weber: Der methodologische Individualismus

Max Weber versuchte, das psychologische oder motivationale Verstehen in die Grundlagen der Sozialwissenschaften einzubauen. Für ihn ist der entscheidende Fakt der, dass der Prozeß menschlicher Aktivität und überhaupt menschlicher Äußerungen aller Art einer sinnvollen Deutung zugänglich sind, was im Fall anderer Objekte zur Metaphysik geraten würde. Weber tendierte dazu, den Prozeß der Deutung selbst als einen eher unproblematischen Akt anzusehen – im Unterschied zu seinen Vorgängern Dilthey, Rickert und Simmel, an deren Begrifflichkeit er partiell anknüpfte.

Wir finden bei Weber zwei Arten des Verstehens unterschieden, (i) das direkte oder aktuelle Verstehen (wie es beim Vernehmen sprachlicher Äußerungen stattfindet) und (ii) das motivationsmäßige Verstehen. Also am Beispiel sprachlicher Äußerungen: nicht nur verstehen, was jemand sagt, sondern auch, warum er es sagt.

Die Existenz von Motiven, also bewußten Zwecksetzungen, ist für Weber ein wesentliches Merkmal, um menschliche Handlungen von einem bloßen Verhalten zu unterscheiden: Wenn ich vor Schreck die Arme hochwerfe, dann *verhalte* ich mich, wenn ich sie aber bewußt hochhebe, um mich zu ergeben, dann ist das eine Handlung.

Außerdem finden wir bei Weber (iii) objektive Bedeutungen, obwohl er diese Problematik in seinem methodologischen Werk nicht so scharf von (ii) abgrenzt. *Dass* aber ein Unterschied zwischen Motiven, die einer Handlung zugrunde liegen, und der objektiven Bedeutung der Handlung bestehen kann, läßt sich schnell anhand der nicht-intendierten Spätfolgen einer Handlung klarmachen. Dem Abholzen des Urwaldes in Südamerika und Kanada liegt das Profitmotiv zugrunde, aber die objektive Bedeutung besteht im Untergraben der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit.

Weber weist jedoch die Idee einer objektiv richtigen Deutung zurück, weil sie nur für dogmatische Disziplinen wie Jurisprudenz, Logik, Ethik und Ästhetik relevant sei. Letztlich gibt es nach Weber nur die Bedeutungen, die *wir Menschen* den Dingen geben (das ist der methodologische Individualismus). Dem widerspricht ein wenig der Fakt, dass Weber auch von Bedeutungen spricht, die klar über die individuellen Motive hinausgehen, wie z.B. „der Geist des Kapitalismus“, der in einem inneren Zusammenhang mit der protestantischen Ethik stehen soll. Beides sind offenbar komplexere Sinngebilde, die zum Verständnis vieler verschiedenartiger Handlungen beitragen, ohne je in den Motiven Einzelner aufzugehen.

Weber versucht, das motivationale Verstehen mit dem Konzept kausaler Erklärungen zu verbinden. Eine verstehende Interpretation ist für ihn wesentlich eine kausale Hypothese. M.a.W.: das Verstehen einer Handlung tritt hier an die Stelle der Induktion, es ist eine Operation, die kausale Hypothesen zur Erklärung von Handlungen liefert. Das Verstehen einer Handlung anderer Menschen geht immer von den eigenen Erfahrungen aus und kann deshalb immer nur zu Hypothesen über die wahren Motive des Handelnden führen.

Das Verstehen ist für Weber aber nicht nur ein Hilfsprozeß *zum Aufstellen* von kausalen Erklärungen, es muss sich auch in der Erklärung selbst niederschlagen. Unser kausales Bedürfnis verlangt, dass dort, wo ein Phänomen verstanden werden kann, dies auch sinnvoll gedeutet wird. Ein Beispiel veranschaulicht dies: Man kann einen Selbstmord, den ein Junggeselle in einer Betonsiedlung begangen hat, kausal erklären, indem man das statistische Gesetz heranzieht, dass die Selbstmordrate in gewissen städtischen Gebieten höher ist als in anderen Wohnvierteln. Aber wenn wir diese Erklärung anwenden, dann haben wir das Gefühl, dass dies höchst unbefriedigend ist – sowohl das allgemeine statistische Gesetz als auch der Einzelfall bedürfen weiterer Erklärung – insbesondere über die Motive, die unter den Bedingungen sozialer Isolation zum Selbstmord führen.

Motive spielen aber nicht immer eine ausschlaggebende Rolle. Das zeigt Webers idealtypische Einteilung menschlichen Verhaltens – anhand der Orientierung auf etwas oder an etwas:

(i) *Das zweckrationale Handeln* – es orientiert sich an Erwartungen über das Verhalten der Objekte in der Umgebung – einschließlich menschlicher Individuen (letzteres ist - soziales

Handeln). Diese Erwartungen werden als Mittel verwendet, um die eigenen Ziele, vermittelt über das Verhalten anderer, zu erreichen. („Instrumentelles“ und „strategisches Verhalten“ bei Habermas.)

(ii) *Das wertrationale Verhalten* verkörpert ethische, ästhetische oder religiöse Werte – unabhängig vom Erfolg der Handlung (z.B. ein Gebet).

(iii) *Das affektuelle Verhalten* ist durch die Affekte (Emotionen) des Akteurs bestimmt.

(iv) *Das konventionale Verhalten* orientiert sich an festverwurzelten Gewohnheiten (z.B. Grußformeln).

Für Weber ist dies ein Ordnungsschema mit heuristischer Funktion, er beansprucht nicht, dass konkrete Handlungen voll und ganz unter eine dieser Rubriken fällt, noch dass die Klassifikation vollständig wäre. – Ein Beispiel für idealtypische Begriffe: sie dienen (nur) der Klassifikation. (Weber a.a.O. S.12)

Nachdem wir nun die zwei prinzipiellen Grenzen des motivationalen Verstehens (die objektiven Bedeutungen wie z.B. der Geist des Kapitalismus und die begrenzte Bedeutung zweckrationalen Verhaltens) notiert haben, können wir die Schlußfolgerung ziehen: Die Sozialwissenschaften kommen nicht aus ohne allgemeine Begriffe, die nicht in einfacher Weise auf die Begriffe und Interpretationen, insbesondere die Motive der individuellen Akteure reduzierbar sind. Das ist aber eine Einsicht, die wir zwar aus Webers Werk ableiten können, die aber über sein eigenes methodologisches Verständnis hinausgeht. Er selbst vertrat einen methodologischen Individualismus.

Die Entwicklung des hermeneutischen Konzepts im 20. Jahrhundert berührt viele verschiedene Schulen, die Phänomenologie Husserls, die österreichische Schule des Marxismus (Max Adler), die kritische Theorie der Frankfurter Schule, die analytische Philosophie des späten Wittgenstein einschließlich der logischen Rekonstruktion hermeneutischer Intentionen durch Georg Henrik von Wright, den Existentialismus (Jean Paul Sartre), den Strukturalismus und Funktionalismus (z.B. Lucien Goldmann), die Wissenssoziologie (Karl Mannheim, Max Scheler), die sog. Handlungstheorie (Talcott Parsons, Alain Touraine) und insbesondere die kritische Weiterführung der hermeneutischen Tradition durch Hans Georg Gadamer. Für die Politikwissenschaften scheint die kritische Theorie am wichtigsten zu sein, für die Ökonomik eher eine ganz andere Tradition, nämlich der sog. Positivismus und die Kritik daran durch Karl R. Popper. Diesen Philosophien sind weitere Vorlesungen gewidmet.